

Ein preußisches Gardebataillon machte einen Angriff auf das Dorf. Der Befehlshaber stuzte, als er die Schwierigkeit der Lage überjah. Da sprang der älteste Hauptmann, der nachmalige Feldmarschall Möllendorf, vor. „Folgt mir, Kinder!“ und so ging er mit seinen Tapfern auf einen versperrten Torweg los. Man stieß und riß die Flügel auf: zehn Gewehre lagen im Anschlag, aber die Tapfern drangen durch. Das Dorf ward genommen, doch nur nach blutigem Kampfe.

Aber auf der Erhebung des Bodens hinter dem Dorfe stand nun der Feind in dichten Massen und schmetterte mit Kanonen herein. Furchtbar wüteten die preußischen Brummer in seinen Reihen, doch er wankt nicht; die Schlacht steht. Der König blickt sorgenvoll in das Schlachtgewühl. Er sendet von frischen Truppen, was er noch hat; drauf geht's mit dem Bajonett. Doch die Schlacht steht. In sorgenvoller Unruhe jagt der König vor die Front, zurück auf seine Höhe. Es ist bereits 4 Uhr. Noch donnern die feindlichen Batterien, und die heldenmüthigste, tobverachtende Tapferkeit der preußischen Bataillone kann keinen Fuß breit Landes gewinnen. Da faust über das Feld ein österreichischer Reitersturm. Er will den Gegnern in die linke Flanke fallen, den Sieg an sich zu reißen. Doch sieh, hinter der bergenden Hochebene hervor stürzen drei preußische Reitergeschwader. 30 Schwadronen Seidlitz'sche Kürassiere fassen die feindlichen Reiter von vorn, die tapfern Baireuth'schen Dragoner in der Flanke und Husaren im Rücken. Da bricht der stolze Mut; zurückgeschleudert flieht die österreichische Reiterchar, die Preußen nach. Als wären sie aus den Lüften herabgeschossen, fallen sie nun dem feindlichen Fußvolk in die rechte Seite. Dieses, vor sich die heiße Schlacht, in seiner Seite das mähende Eisen, hinter sich die schützende Dunkelheit, macht Kehrt und schleudert von sich das glühende Gewehr. „Maria und Joseph! 's tut's halt nimmer mehr! Rette sich, wer kann!“ So erscholl es, und in wilder Unordnung eilt die ganze österreichische Armee hinter das Schweidnitzer Wasser, zahlreiche Gefangene zurücklassend. Die Nacht hemmt die weitere Verfolgung des Feindes und hindert seine völlige Vernichtung.

Doch Friedrich ist noch nicht ganz befriedigt. Er will sich die Brücke sichern, die bei Lissa über das Schweidnitzer Wasser (die Weistritz) führt. Er nimmt daher drei Bataillone und das Seidlitz'sche Kürassierregiment und geht auf Lissa vor. Dort angelangt, ritt er links über die Brücke nach dem herrschaftlichen Schlosse; seine Adjutanten folgten. Kaum war er an der Pforte angekommen, als eine